



Das Kinder- und Erwachsenen hospiz in Homburg wird 16 Erwachsenen sowie acht Kindern und Jugendlichen palliativmedizinische Betreuung bieten.

Weil Sterben ein Teil von Leben ist

Der Tod und das Sterben sind keine Themen, mit denen man sich gerne auseinandersetzt. Und doch sind sie ein Teil des Lebens und unvermeidlich. Menschen mit lebensverkürzenden Krankheiten brauchen oftmals eine palliativmedizinische Betreuung, wozu in Deutschland laut Deutschem Hospiz- und Palliativverband (DHPV) e. V. und dem Deutschen Kinderhospizverein (DKHV) e.V. rund 1.500 ambulante Hospizdienste, ca. 340 Palliativstationen in Krankenhäusern, vier davon für Kinder- und Jugendliche, sowie ca. 260 stationäre Hospize für Erwachsene sowie 19 für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene zur Verfügung stehen.

Wir haben uns gefragt, wie muss ein Hospiz aus architektonischer und innenarchitektonischer Sicht gestaltet sein, oder vielmehr, wie sollte es gestaltet sein, um den Patienten einen würdigen Weg aus dem Leben zu ermöglichen. In der Recherche hat sich gezeigt, dass es gar nicht so einfach ist, darauf Antworten zu finden. Schließlich sind wir auf das Kinder- und Erwachsenen hospiz in Homburg gestoßen, das gerade entsteht. Es wird mit 16 Erwachsenenplätzen und acht für Kinder und Jugendliche ein sehr großes Hospiz. InteriorFashion hat mit dem verantwortlichen Architekten Roland Damm von der a+4 ingenieur gmbh gesprochen und erstaunliche Antworten erhalten.

InteriorFashion: Bei der Recherche zum Thema architektonische und innenarchitektonische Gestaltung von Hospizen hatte ich tatsächlich Probleme, Informationen zu finden. Welche Erfahrungen haben Sie in dem Zusammenhang gemacht und wie ist der aktuelle Stand in Deutschland? Roland Damm: Ich teile Ihre Beobachtungen. Der Hospizbau findet leider in Deutschland keine besonders große Beachtung. Aktuell handelt es sich bei Hospizen in aller Regel um Umbauten, die rein funktional ausgerichtet sind und gestalterische Kompromisse eingehen.

Ein Problem in diesem Zusammenhang ist, dass Hospize meist auf Initiative eines Fördervereins entstehen. Bitte nicht falsch verstehen, glücklicherweise gibt es Menschen, die einen Bedarf sehen und sich für die Umsetzung einsetzen. Aber auf diese Weise wird Hospizen oftmals ein ehrenamtlicher Charakter zugeschrieben, worunter die Akzeptanz im Bauwesen leidet. In der Folge hat man sich bisher an Strukturen, wie sie im Krankenhaus oder in Pflegeheimen vorkommen, orientiert. Wichtig in diesem Zusammenhang zu wis-

sen ist, dass sich Hospize zu 5% aus Spenden finanzieren müssen. Das ist aus meiner Sicht traurig und in keiner Weise nachzuvollziehen. Es passt nicht zu einem aufgeklärten Land wie Deutschland, dass man eine so wichtige und finale Aufgabe unter eine solche Anforderung stellt. Gerade in einer Humangesellschaft wie der unsrigen stellen solche Projekte eine besondere gesellschaftliche Aufgabe dar und sollten auch einen entsprechenden Stellenwert erhalten.

IF: Wer sind im Fall des Hospiz-Projektes in Homburg die Hauptakteure?

Damm: Die Arbeiterwohlfahrt (AWO) Landesverband Saarland e. V. und der Förderverein für altersübergreifende Palliativmedizin. Diese haben sich 2017 zur Siebenpfeiffer Hospiz- und Palliativgesellschaft gGmbH zusammengeschlossen und werden durch das Universitätsklinikum des Saarlandes mit dem Zentrum für Palliativmedizin und dessen leitendem Arzt Prof. Dr. Sven Gottschling unterstützt.

IF: Wie sind Sie zu dem Auftrag gekommen? Gab es eine Ausschreibung?



Um die Lichthöfe herum entwickeln sich alle Räumlichkeiten und gewährleisten Quersichtverbindungen durch das Kinder- und Erwachsenen Hospiz.

Damm: Nein, eine Ausschreibung gab es nicht. Der Auftrag ist letzten Endes aus einem ehrenamtlichen Engagement meinerseits entstanden. Als Mitglied des Fördervereins hatte ich mich bereit erklärt, die ersten Entwürfe kostenneutral zu erstellen.

IF: Haben Sie gewusst, was auf Sie zukommt?

Damm: Nein, das habe ich nicht, und das meine ich gar nicht im negativen Sinne. Man kann sich das auch nicht vorstellen, denn mit einem Hospiz kommt ein Thema auf einen zu, mit dem man sich normalerweise nicht beschäftigt. Man soll für Menschen mit lebensverkürzenden Krankheiten einen Ort schaffen, an dem der Aufenthalt doch etwas sehr Endliches ist. Durch einen Design-Thinking-Workshop habe ich dann einen viel besseren Zugang zu dem Thema bekommen. Und nicht nur das, ich habe auch eine gewisse Gelassenheit entwickeln können. Die Betroffenen, die sich bereit erklärt haben, an dem Workshop teilzunehmen, haben etwas Normalität reingebracht. In dem Sinne, dass für sie geklärt war, dass der Aufenthalt in dem Hospiz mit dem Tod endet. Das ist aus psychologischer Sicht schon eine besondere und auch eine prägende Erfahrung gewesen.

IF: Bevor wir näher auf den Design-Thinking-Workshop eingehen, geben Sie uns doch bitte ein paar Eckdaten zu dem geplanten Kinder- und Erwachsenen hospiz. Handelt es sich um einen Bau oder muss man sie getrennt voneinander sehen?

Damm: Dazu muss man wissen, dass die beiden Systeme, also Kinder- und Erwachsenen hospiz, aus Sicht der verantwortlichen Krankenkassenvereinigungen sowohl baulich und verwalterisch wie auch medizinisch vollkommen getrennte Systeme darstellen müssen. Der Ansatz von Prof. Dr. Sven Gottschling ist allerdings ein anderer. Für ihn gehören diese beiden

Bereiche zusammen, denn aus Kindern und Jugendlichen mit einer lebensverkürzenden Krankheit werden durchaus auch Erwachsene. Wenn sie über Jahre oder gar Jahrzehnte als Kinder in einem Hospiz betreut wurden, ist nicht nur ein großes Vertrauensverhältnis entstanden, sondern medizinisches Know-how. Und im Erwachsenenalter, das beginnt in diesem Umfeld mit 28 Jahren, werden sie dann aus diesem Umfeld herausgerissen und müssen in eine Erwachsenen einrichtung wechseln, mit der sie bis dato nichts zu tun hatten. Das verkompliziert vollkommen unnötig das weitere Behandlungsverfahren.

In unserem Fall bedeutet die bauliche Trennung aber nicht, dass es zwei Gebäude gibt, sondern es gibt innerhalb eines Ge-



Architekt Roland Damm möchte den Hospizbau mit allen am Projekt Beteiligten professionalisieren.

bäudes eine klare Trennung. Aber: Das ist noch immer nicht das, was sich Prof. Dr. Gottschling vorstellt. Er möchte das Zusammenleben und das Gefühl des Zusammenlebens zeigen und vermitteln.

Wir haben schließlich einen Gebäudetypus entwickelt, der genau das kann. Sie müssen sich ein sehr großflächiges Gebäude mit mehreren Innenhöfen vorstellen, um die sich alle Räumlichkeiten entwickeln und die Quer-

sichtverbindungen durch beide Hospize gewährleisten – räumlich getrennt, aber optisch doch zusammengehörend.

Es ist wie immer in der Architektur: Je mehr man sich auf ein Nutzerbedürfnis einlässt und je mehr Informationen man über die Bedürfnisse einholt, um so individueller und besonderer wird ein Gebäude. Und ich

glaube, das Kinder- und Erwachsenen hospiz in Homburg wird am Ende ein wirklich besonderer Gebäudetyp.

IF: Wie ist der aktuelle Stand der Dinge?

Damm: Wir sind gerade am Übergang vom Vorentwurf hin zum Entwurf, wobei unsere Entwurfsleistung im Moment schon dem Projekt entspricht, das zur Baubeauftragung gehen würde. Aber aufgrund der Besonderheit, dass die Finanzierung eines solchen Gebäudes erst dann gemacht wird, wenn es schon geplant ist, haben wir die einzelnen Fachplanungen, wie Statik, Haustechnikplanung usw. aus Kostengründen noch nicht hinzugezogen. Das passiert jetzt. Ziel ist es, Ende des Jahres den Bauantrag zu stellen, so dass in der zweiten Jahreshälfte 2024 mit dem Bau begonnen werden kann.

IF: Kommen wir doch jetzt auf den zuvor erwähnten Design-Thinking-Workshop zu sprechen. Wie kam es zu diesem Workshop und wer war beteiligt?

Damm: Einer der Direktoren der AWO in Homburg hatte in einem anderen Projekt an einem solchen Design-Thinking-Workshop teilgenommen und war fasziniert von der Methode und der Überzeugung, dass das auch für unser Projekt eine gute Sache wäre. Wir wussten zwar alle, es muss etwas Besonderes werden, aber keiner wusste so recht, wie das zu erreichen ist. Mit Grooviz hatten wir dann einen professionellen Partner an unserer Seite, der den Workshop vorbereitet und auch begleitet hat.

Mit von der Partie waren Patienten, Ärzte, Pflegepersonal und wir als Architekten. In einem Brainstorming konnten dann alle ihre Wünsche und Bedürfnisse an ein Hospiz formulieren. Schließlich kamen in einem weiteren Schritt Spezialisten, wie z. B. für die Organisation eines Hospizes, dazu.

IF: Konnten Sie aus dem Workshop



Die Innenhöfe schaffen nicht nur Aufenthaltsqualität, sondern bringen auch Licht in das Gebäude. Abbildungen: a+4 ingenieur gmbh



Das Gebäude soll die Geborgenheit des Wohnen so weit wie möglich interpretieren und dabei so weit wie möglich vom Charakter eines Krankenhauses entfernt sein.

neue Erkenntnisse gewinnen, die in die Planung eingeflossen sind?

Damm: Wir hatten zum Zeitpunkt des Workshops tatsächlich schon einen ersten Plan, den wir nach bestem Wissen und Gewissen und vor allen Dingen nach dem Standardprogramm, das bisher Grundlage der meisten Hospize ist, erstellt hatten. Nach dem Workshop haben wir einen neuen gemacht. Unser Plan lief zwar nicht vollkommen in die falsche Richtung, aber es machte Sinn, noch einmal neu zu denken. Das erste, was wir in dem Workshop gelernt haben war, dass man bei der Planung eines Hospizes nicht ausschließlich an die Patienten denken darf. Man muss auch Angehörige, das Pflegepersonal und die Ärzte in die Überlegungen einbeziehen. Diese sind alle auf ihre jeweilige Art einer extrem hohen Belastung ausgesetzt und müssen sich in dem Gebäude positiv wiederfinden. Hier treffen zum Teil sich widersprechende Anforderungen aufeinander: Nähe – Distanz, Ruhe – Lebendigkeit, medizinische Funktionalität – wohnliche Geborgenheit, Offenheit – Intimität, Zusammensein – Rückzug, Sicherheit – Flexibilität. Damit war die flexible Raumnutzung ein großes Thema.

Eine Erkenntnis für mich war auch, dass man sich wirklich über den Alltag der betroffenen Menschen Gedanken machen muss. Hier geht es manchmal nur um Kleinigkeiten, wie zum Beispiel eine gut funktionierende Internet-Verbindung. Gerade für die jungen Menschen ist das wichtig, denn sie sind im Grunde nicht viel anders als gesunde Jugendliche, die am Tablet sitzen und spielen. Oder nehmen wir die Eltern: Sie brauchen eine Infobroschüre, in der alle Informationen zu finden sind. Wo gibt es einen Friseur, wo kann man essen oder wo fährt der Bus ab. Und das Pflegepersonal braucht echte Rückzugsräume, in denen es sich einmal für kurze Zeit vollkommen isolieren und entspannen kann. In dem Workshop wurde also viel Detail-Know-how vermittelt, das man ohne diesen Austausch nicht gesehen hätte. Einigkeit herrschte dann am Ende im Hin-

blick darauf, was das Gebäude sein und können soll: Es soll die Geborgenheit und Intimität des Wohnens so weit wie möglich interpretieren und so weit wie möglich vom Charakter eines Krankenhauses entfernt sein. Das war die Quintessenz und die Erfahrung schlechthin aus diesem Workshop.

IF: Können Sie uns schon einige Details – architektonisch wie innenarchitektonisch verraten?

Damm: Viele Details kann ich Ihnen noch nicht sagen, denn hier sind wir noch nicht so weit. Aber lassen Sie es mich über ein Zitat, das quasi zur Leitschnur geworden ist, formulieren: „Räume können Zuflucht sein und deprimieren oder auch anregen. Sie können krank machen oder aber helfen, gesund zu werden. Sie nehmen Einfluss auf unser seelisches Empfinden.“ Dessen müssen wir uns bewusst sein. Das Gesundwerden ist bei einem Hospiz leider relativ, aber das Gebäude sollte für den Zeitraum des Aufenthalts einen positiven Einfluss auf die Seele nehmen. Weiterhin orientierten wir uns an dem Grundsatz der Siebenpfeifer Hospiz- und Palliativgesellschaft gGmbH, die sich zum Ziel gesetzt hat, für lebensbeendend Erkrankte und ihre Zugehörigen einen lebenswerten Ort für die verbleibende gemeinsame Zeit zu schaffen.

Der Workshop hat uns gezeigt, dass bei



Die Landschaft wird in den Bau des Hospizes einbezogen.

allen Menschen, die sich in einem Hospiz aufhalten, der Wunsch nach dem Wohlfühlen gleich ist. Das heißt, das Gebäude muss dies in seinen Bestandteilen erfüllen können. Es gibt aus unserer Sicht keinen Raum und keinen Ort, der nebensächlich ist – natürlich, ein Abstellraum ist ein Abstellraum – aber alles andere muss von hoher Wohnlichkeit geprägt sein. Hier haben wir natürlich bestimmte Bilder im Kopf, bei denen es um den Einsatz der richtigen Formen, Materialien, Pflanzen und natürlich der Kunst geht. Alles zusammen und überall.

Räumlich betrachtet, muss das Gebäude eine schön differenzierte Raumfolge haben. Bei uns wird es keinen Flur geben, von dem rechts und links Zimmer abgehen. Wir werden die vorhandenen Flurzonen aufweiten und dort Aufenthaltsbereiche schaffen. Der Essensbereich, der auch Kommunikationszentrum ist, liegt inmitten des Gebäudes und öffnet sich nach allen Seiten. Gleichzeitig schaffen wir intime Räume, z. B. den Raum der Stille, der eine besonders hohe Gestaltungsqualität haben wird. Wir betrachten Raum für Raum sehr differenziert, und es wird eine Verbindung zwischen innen und außen hergestellt. Zumal wir eine sehr schöne Landschaftslage haben, die wir in das Gebäude holen wollen. Wie gesagt, bis ins Detail ist das Hospiz noch nicht geplant, aber wir haben sehr viele Bilder im Kopf, die nichts mit einem Aufenthalt in einem Gesundheitsbau zu tun haben, sondern eher an einen Aufenthalt in einem schönen Hotel erinnern.

IF: Der Workshop war 2018. Ende des Jahres soll nun der Bauantrag gestellt werden. Ein langer Zeitraum ...

Damm: Ich beschreibe unseren Stand so: Nach vier Grundstücken und vier Entwürfen sind wir an dem Punkt, an dem wir uns Gedanken über einen Bauantrag machen können. Aus betriebswirtschaftlicher Sicht ist das kein Zeitraum, den man für einen Architekten als gut bezeichnen würde. Aber für dieses Projekt ist es gut, dass man sich die Zeit genommen hat. Der letzte Entwurf, von dem wir nun alle überzeugt sind, ist das, was am Ende des Design-Thinking-Prozesses

auch gewünscht war. Und das hat einfach seine Zeit gebraucht – ich habe die Zeit gebraucht, um an diesen Punkt zu kommen.

IF: Vielleicht ist es jetzt auch eine Blaupause für zukünftige Hospizprojekte ...

Damm: Natürlich, schön wäre es. Wir sind schon mit dem Anspruch an das Projekt herangegangen, die Dinge anders, besser gesagt, aus einer anderen Perspektive anzupacken. Wir glauben auch, dass es einen Mangel in dem gibt, was bisher gemacht wurde. Das kann deutlich besser werden. Wir bauen gezielt kein billiges Gebäude, um die Betriebswirte froh zu machen, sondern wir erwarten, dass man insgesamt mit der Idee des Hospizes einen Schritt weiter kommt. Wir wollen den Hospizbau professionalisieren.

IF: Wie haben die Krankenkassen auf das Konzept reagiert? Es entspricht ja nicht den Vorgaben in Reinform.

Damm: Vom Grundsatz her haben sie es auf jeden Fall akzeptiert. Das war schon einmal gut. Sie müssen wissen, man kann nicht einfach ein Hospiz bauen. Man muss erst einmal den Nachweis eines Bedarfs erbringen und ein genaues Konzept vorlegen. Das war in diesem Fall nicht das Problem, denn die Beteiligten sind Profis. Der kleine Berg, der jetzt noch zu überwinden ist, sind die konkreten Zahlen. Was wird eine Krankenkasse bereit sein, für einen Hospizplatz zu bezahlen? Aber auch hier sind wir ganz optimistisch, denn wir haben den Eindruck, dass uns die Krankenkassen wohlgesonnen sind. Zudem hat die Stiftung eine große Spendenbereitschaft erkannt. Es wurden im Vorfeld schon Spenden gesammelt, und es gibt auch einige Großspender, die jedes Jahr mit größeren Summen auftreten.

IF: Sie hatten in einem Video geäußert, dass Ihnen das Projekt die Möglichkeit gibt, ihren Beruf ein Stück weit neu zu erfahren. Können Sie uns das bitte erläutern?

Damm: Es ist und war schon immer die Aufgabe eines Architekten, herauszufinden, was der Bauherr möchte. Durch dieses besondere Projekt habe ich für mich gelernt, dass ich noch genauer hinhören muss und vieles noch genauer wissen möchte. Ich bin mir auch der Verantwortung noch bewusster geworden, dass das, was wir entwerfen und bauen, eine Wirkung auf die Nutzer hat. Und zwar nicht auf einzelne, sondern unter Umständen auf mehrere.

IF: Herr Damm, haben Sie vielen Dank für das Gespräch. Wir werden weiterhin über das Projekt berichten!